

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arnold
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus
beide in Aue i. Erzgeb.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: **Illustriertes Sonntagsblatt.**

Druck und Verlag:
Auer Druck- und Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: **Tageblatt Aue.** — Fernsprecher für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingelegt sind.
Inserentionspreis: Die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Der Kaiser hat gestern dem aus Nordberney zurückgekehrten Fürsten Bülow einen längeren Besuch ab.
Reichskanzler Fürst Bülow eröffnete heute den interparlamentarischen Kongress in Berlin. (S. Leitart.)
Staatssekretär Dernburg hat gestern die Leitung des Reichskolonialamts wieder übernommen.
Bei seiner gestrigen Fahrt ist der Pariseval-Ballon infolge Bruches der linken Stabilisierungsfläche verunglückt. (S. Art. i. Spätbl. u. Tel.)
Durch eine Brandkatastrophe sind gestern in Konstantinopel 160 Häuser eingestürzt worden.

Der Interparlamentarische Kongress in Berlin.

Die Nordd. Allg. Ztg. feiert den Zusammentritt der Interparlamentarischen Konferenz durch folgende Begrüßungsworte: Der 15. Kongress der Union interparlamentarischer beginnt am 17. September seine Beratungen im Gebäude des deutschen Reichstags und tritt damit zum ersten Male seit seinem Bestehen in Deutschland zusammen. In der Berliner Presse werden Deutschlands Gäste, unter denen sich so viele hervorragende Männer fremder Nationen befinden, herzlich willkommen geheißen. Es wird die Hoffnung ausgedrückt, daß ihre Beratungen für die Werke des Friedens erfolgreich sein mögen. Auch wir schließen uns diesen Wünschen an, mit aufrichtiger Freude darüber, die Union interparlamentarischer, und als ihre Mitglieder viele erlesene Persönlichkeiten der Kulturwelt in Berlin begrüßen zu dürfen.
Fürst Bülow hat neulich in seinem Nordberneyer Strandgespräch mit dem Vertreter eines konservativen englischen Blattes mit Ernst und Nachdruck auf den Irrtum hingewiesen, in den sich die Franzosen verstricken würden, wenn sie sich dem Glauben hingäben, daß wir uns um jeden Preis den Frieden erhalten wollten, und er hat keinen Zweifel daran gelassen, daß wir an das Schwert appellieren würden, wenn es den Schutz unserer nationalen Ehre gälte. Schnell ist ihm Gelegenheit geworden, seinen Glauben an die Erhaltung des Friedens zu bekunden, denn heute wird er an der Eröffnung

der 15. interparlamentarischen Friedenskonferenz teilnehmen und am Sonnabend wird er die Mitglieder der Konferenz im Reichskanzlerpalais empfangen. Höflichkeit — zu nichts verpflichtende Liebenswürdigkeiten — gewiß! Und doch: sie zeigen mit aller Klarheit, wie ganz anders die Stellung der Regierung zur Friedensidee in der kurzen Zeitspanne von wenigen Jahren geworden ist. Vor einem Jahrzehnt noch glaubte man diese Idee als eine Schrotte und ihre Vorkämpfer als Phantasten abtun zu können. Jetzt begrüßt der Kanzler des Reiches das Parlament der Parlamente, empfängt die Mitglieder dieses Weltparlamentes in seinem Hause, erkennt also den Friedenskongress an als einen erneuten und bedeutsamen Faktor der Weltpolitik.

Die markanteste Erscheinung in der Versammlung bedeutender Politiker aus aller Herren Ländern ist der greise, fast erblindete Franzose Frédéric Passy, Mitglied des Instituts de France. Er war es, der die Idee eines Vereins der Völkerparlamente in die Tat umsetzte. Vor beinahe zwanzig Jahren, am 31. Oktober 1888, gründete er in Paris zusammen mit dem kürzlich verstorbenen Engländer Sir Randal Cromer die Vorkörper der interparlamentarischen Union. Gladstone, der große Alte, der eine seine Bitterung für alles Zukunftsreiche hatte, sagte, als er von der Gründung hörte: Der 31. Oktober ist ein großer Tag. — Vorläufig allerdings kümmerle man sich recht wenig um die Träume und die Reden der Friedensapostel. Ihre erste Konferenz in Paris 1890 war nur von neun Parlamenten besucht. Man sagte auf den ersten Kongress in gemieteten Hotelzimmern. Aber Passy, der Idealist, war seiner Sache sicher. Führt die Union heute noch im Omnibus, so rief er aus, wird sie einst berufen sein, in den Karossen der Könige zu fahren. — Die fünfte Konferenz wurde 1894 im Haag abgehalten. Niemand ahnte, daß hier später die Befehle der Regierungen zu Friedenskonferenzen zusammenströmen würden. Man legte einen Ausschuß von sechs Mitgliedern ein, der die Aufgabe erhielt, einen Organisationsentwurf für einen ständigen internationalen Schiedshof auszuarbeiten. Die Herren glaubten selbst nicht alle an die Verwirklichung dieses großen Gedankens. Einer meinte, man sehe sich mit einem solchen Plan der Lächerlichkeit aus. Niemals würden die Regierungen einem solchen Welttribunal ihre Zustimmung geben. Da erhob sich der weißhaarige Feuerkopf Passy und erklärte voll Zorn, man solle doch niemals Niemals sagen. Fünf Jahre vorher hätte es doch auch niemand für möglich gehalten, daß sich Parlamentarier aller Nationen zusammenfinden würden, um über die Verhütung der Kriege zu beraten. Passy irrte nicht. Weitere fünf Jahre verfloßen, und in der Stadt, in der man über das Niemals stritt, wurde von allen Regierungen ein ständiger Schiedshof errichtet.

Die interparlamentarische Union ist die Vorläuferin der Haager Konferenzen gewesen. Und so wenig Possitives dort geleistet worden zu sein scheint, so ist es doch bewundernswürdig, wie die Friedensfreunde in zwanzigjähriger jüher Arbeit die widerstrebenden Elemente schließlich unter

einen Hut, in den Kreis ihrer Union, gebracht haben. Außer mit der Schiedsgerichtsbarkeit hatte sich nämlich die Union auch mit anderen Fragen des Völkerrechts befaßt. Sie trat für die Unverletzbarkeit des Privateigentums im Seekriege ein, also für eine Forderung, die gegenüber der harmtägigen Ablehnung von englischer Seite hauptsächlich von den deutschen Delegierten vertreten wurde. Sie behandelte ferner das Recht auf Neutralitätserklärung eines Staates, das Fremdenrecht und das Kriegsgesetz. Auf ihrer letzten Tagung in London befürwortete sie hauptsächlich eine Einschränkung der Rüstungen und unterließ es auch sonst nicht, zu den Zeitproblemen Stellung zu nehmen: in Streitfällen friedliche Mittel zu empfehlen, friedliche Auseinandersetzungen zu unterstützen, erreichte Erfolge gutzuheißen.

Zum ersten Male tritt nun die Konferenz im Deutschen Reich zusammen; zum ersten Male begegnen sich die Delegierten nach der Haager Konferenz wieder, werden zu ihr Stellung nehmen und die Aufgaben einer in einigen Jahren zusammen tretenden dritten Haager Konferenz besprechen. Die Union, die man den Souffleur, ja mehr, den Regisseur der Friedensbewegung nennen kann, ist nicht gerade hoffähig, aber doch ministerfähig geworden. Und wenn der Reichskanzler die Delegierten empfängt, erkennt er nur eine Entwicklung an, die er mitmachen muß, weil er sich ihrem Bann und Zwange nicht mehr entziehen kann. Er drückt damit das persönliche Siegel unter die Haager Aktenstücke des Freiherrn v. Marschall. Durch das persönliche Auftreten des Kanzlers in dieser Berliner Friedenswoche erhalten die Sitzungen des Weltparlamentes im Reichstage für Deutschland eine besondere entscheidende Bedeutung. Daß die Volksovertreter in königlichen Karossen fahren, ist nicht nötig. Was aber erreicht werden mußte, ist erreicht: die Mitwirkung der Regierung, die Hilfsarbeit der leitenden Kreise. Und darum ist auch der 17. September 1908 für die Entwicklung der Friedensidee ein bedeutender Tag.

Der Parisevalballon verunglückt.

Kirgends scheint sich das Wort von den Elementen, die das Gedicht der Menschenhand hassen, so zu bewahrheiten, wie auf dem Gebiet der Luftschifffahrt. Auch der Parisevalballon ist am Mittwoch von einem schlimmen Mißgeschick betroffen worden, nachdem er am Dienstag seine Probefahrt gut bestanden hatte, die darüber entscheiden sollte, ob die Militärverwaltung den Parisevalballon übernehmen werde oder nicht. Das Pariseval-Luftschiff sollte gestern nach dem Bornstedter Felde fahren, um dort dem Kaiser vorgeführt zu werden. Es fuhr mit einer Geschwindigkeit von 15 Metern gegen einen Wind von 10 bis 12 Metern Stärke. In der Nähe des Bahnhofes Gronewald brach die linke Stabilisierungsfläche und ein dadurch gebrochener Rahmen rief ein großes Loch in den Ballon hinein, so daß das Gas entwich. Der Ballon klappte infolgedessen zu-

Krieg im Frieden.

Vauberei von Hugo Frey.

Wenn der Wind über die Stoppelfelder pfeift, und das Obst in den Zweigen der Bäume schaukelt, dann ist — wie jetzt — die abwechslungsreiche Manöverzeit gekommen, der fröhliche Krieg im Frieden. Es ist ein bedeutender Tag für den Soldaten, wenn er zum ersten Mal ins Manöver zieht. Er träumt von den voraussetzlichen Freuden des Manöverlebens und schätzt die Beschwerlichkeiten, die er zu überwinden haben wird, nur gering ein. Die alten Leute freilich, die schon im zweiten Dienstjahre stehen, schauen gleichmütiger drein. Sie wissen, daß ein Manöver kein Vidua ist, daß es sich vielmehr dabei um schwierige Übungen handelt, bei denen an die Leistungsfähigkeit der Truppen die größten Anforderungen gestellt werden. Aber auch an Manöverzeiten und an Manöverposse sieht es nicht. Von der Posse schwärmen am meisten die Backfische, die mit dem Begriff Einquartierung gar zu gern auch gleich den der Verlobung verbinden. Unsere modernen Manöver sind aber gewöhnlich recht prosaisch. Sie lassen dem Offizier wenig Zeit für den Pliri. Er soll zeigen, was er gelernt hat und beweisen, daß auch seine Leute etwas gelernt haben. Und wenn die Sache nicht klappt, dann bekommt er unweigerlich etwas auf den Hut. Besonders den älteren Offizieren sitzt in diesen Tagen auf einem Ohr schon immer der Zinsiderhut. Und nun die armen Sommerleutnants, die eine Übung absolvieren! Oft haben sie im gegähigen Zwielischen bereits etwas Fett angelegt und müssen nun, wie ein Jüngling, über die Fesler toben. Schlimmer wird's noch, wenn der allmählich feil gewordene Hauptmann d. R. das Pferd bestiegen muß. Dann gibt's oft Szenen, die ernste Gemüter heiter stimmen.

Das erste Quartier! Mit welcher Erwartung wird ihm nicht entgegengehelt. Endlich ist der Ort erreicht. Die Quartierzettel sind verteilt, und voller Spannung macht sich jeder auf die Suche. Schon der Gesamtcharakter einer Gegend läßt ein Urteil darüber zu, ob die Marschjünger auf gute oder schlechte Quartiere zu rechnen haben. Reiche Gebiete liefern natürlich auch treffliche Unterkunft und Verpflegung. Anderswo

hapert's damit. Der deutsche Bauer, der meist selbst Soldat gewesen ist, gibt gern von dem, was er hat. Er kennt die Manöverstrapazen aus eigener Erfahrung und sorgt daher für seine Gäste, zugleich in der stillen Hoffnung, daß man seine eigenen Jungen, die vielleicht irgendwo anders in Quartier liegen, ebenfalls gut aufnehmen wird. Auch in den Massenquartieren auf den Gutsböden sind die Mannschaften gut aufgehoben, wenn sie auch oft mit Stroh als Lagerstatt vorlieb nehmen müssen. Mit seinen Quartiergebern steht der Soldat bald auf gutem Fuße. Er legt in der Wirtschaft selbst mit Hand an, wenn er die Drilljacke angezogen hat und ist eine hochwillkommene Hilfe. Die Offiziere werden meist auf den Gütern untergebracht. Oft müssen sie freilich auch in einfachen Bauernhäusern eine Heimstätte suchen. Da gibt's dann manch drolliges Intermezzo. Sigt da ein Hauptmann bei ein paar biederen Landeuten am Mittagstisch und bittet um eine Serviette. Die Bäuerin holt sie ihm bereitwillig herbei, erklärt aber zugleich auf den Gatten weisend: Wei Hans braucht keine, der schlabbert nicht! — Ein anderes Mal fordert ein Leutnant im Dorfrug einen Jahnstocher. Der Herr des Hauses jagert einen Augenblick, denn verläßt er das Zimmer, erscheint aber bald wieder mit einem großen Stück Holz und einem Messer und legt beides auf den Tisch mit den Worten: Da schneid't Euch a'h, was Ihr braucht, spart nicht, es kommt nicht drauf an! — Recht freudig berührt mag auch ein junger Leutnant gewesen sein, als ihm seine bäuerliche Wirtin auf seine Frage: Na, haben Sie auch etwas für mich, ich bin sehr hungrig? ruhig entgegnete: Ach, bei uns werden fünf Schweine gemästet, da werden Sie auch noch satt werden.

In den Herrenhäusern geht's ein wenig formoosender zu. Da findet sich auch Zeit zu Spiel und Sport und zur Unterhaltung mit den Damen. Freilich so regelmäßig, wie es in den Lustspielen geschieht, wird ein Herzensbund nicht geschlossen. Aber einige Kussetage sorgen schon für gesellschaftlichen Verkehr zwischen Militär und Zivil. Auch die verschlagenen Sommerleutnants finden sich in irgendeinem größeren Orte zum Austausch von Erlebnissen und zu einem kühlen Trank zusammen. Die Mannschaften besetzen die Kleider aus, schreiben Anstandsarten, schärfen mit den Mädchen, und am Abend geht's in den Dorfrug zum Tanz. Gar mancher aber eilt nach einer benachbarten Stadt,

wohin er liebe Bekannte bestellt hat. War da ein einjährig-freiwilliger Unteroffizier, der seine Liebste aus der Garnison nach dem Städtchen D. in der Nähe seines Quartiers bestellt hatte. Nun bekam er aber keinen Urlaub. Kurz entschlossen, zog er ohne Erlaubnis davon. Er trifft seine Freundin, verlebt mit ihr einige verzmögte Stunden und fährt dann mit ihr zum Bahnhof. Als er oben von ihr Abschied nimmt, steht er seinen Leutnant ganz in der Nähe stehen, interessiert hinübersehend. Donnerwetter, denkt der Einjährige, jetzt bist du gefleiert! Er läßt sich aber nichts anmerken, steigt ein und fährt davon. Im Quartierort stellt der Leutnant den Einjährigen: Wer war denn die Dame, mit der ich Sie in D. sah? — Meine Schwester, Herr Leutnant, schwandelte der. So, so? meinte dieser, dann find wir ja Brüder, das war nämlich auch mal meine Schwester. — Gemeinet hat der Leutnant aber den Einjährigen nicht — er war auch ohne Urlaub in D. gewesen.

Aber die Tage der Ruhe sind nur selten. Schwere Märsche und ausgebehrte Gefechtsübungen lösen sich ab. Früh mit der Sonne geht's heraus, bald knattert das Kleingewehrfeuer, und die Schlacht entwickelt sich. Auf einem Hügel hält der Stab. Adjutanten jagen hin und her. Hier geht eine Kolonne vorwärts, dort gräbt sie sich in die Erde ein. Artillerie fährt auf. Und überall dazwischen Schlastenhummer, die Bewohner der Umgegend, die mit Eifer dem dunklen Schauspiel folgen. In einer Waldecke lagert ein Bataillon in Reserve. Die Leutnants haben sich's bequem gemacht. An einem knusprigen Huhn und einem guten Schluck Rotwein hat's nicht gefehlt. Wie sind in behaglicher Stimmung. Nur der dicke Brenken schimpft vor sich hin, weil er sein Gespräch mit keinem eben von der Kriegsakademie zurückgekehrten Freunde Werten unterbrechen mußte, da Werten zum Hauptmann befördert wurde. Um irgend etwas zu tun, beschloß Brenken sich an dem Streiber zu rächen und füllte sorgsam dessen Tornister mit schweren Steinen an. Zehn Minuten später war Werten wieder zurück. Zugleich aber erzielte das Kommando zum Vorücken. Die Offiziere griffen nach den Tornistern, als lechter Brenken. Sein Blick wurde aber starr, als er bemerkte, daß Werten bereits den Brenken gezogen und verknüpflich Brenkens Tornister in Besitz genommen hatte, um damit zu entfluchen. Der Hauptmann schrie bereits nach

kommen und fiel zum Teil auf das Dach einer Villa, zum Teil auf die Bäume bei der Villa, Trabener Straße 28. Die Besatzung der Gondel, die aus dem Major Parfaval, Hauptmann v. Kehler, Ingenieur Kiefer und einem Maschinisten bestand, blieb wohl erhalten. Das Luftschiff wurde gegen 12 Uhr von Mannschaften des Luftschiffbataillons fortgeschafft. Major v. Parfaval hat sich über den Unfall wie folgt geäußert: Die Panne des Ballons ist wohl in erster Linie darauf zurückzuführen, daß

unser Luftschiff zu schwach gebaut

ist. Der Unfall lehrt, daß für hohe Geschwindigkeit stärkeres Material verwendet werden muß. Jedenfalls ist es besser so, als daß die Militärbehörde nach der Abnahme des Ballons die Erfahrung des heutigen Tages hätte machen müssen. Auf unserer Fahrt wollten wir ausprobieren, ob der Ballon eine große Geschwindigkeit aushalten würde. Wir fuhren mit etwa 10 bis 11 Meter pro Sekunde in einer Höhe von etwa 200 bis 300 Meter. — Zum Schluß sagte Major v. Parfaval sein Urteil dahin zusammen, daß der Unfall durchaus keinen Beweis gegen das unschwere System erbracht habe.

Gegen Mittag erschienen Kriegsminister v. Einem und Generaladjutant Graf v. Hülsen-Haeseler an der Unfallstätte. Sie traten sofort auf den Major v. Parfaval und Hauptmann v. Kehler zu und sprachen ihre Teilnahme anlässlich des Unfalles aus, indem sie die Herren gleichzeitig zu der glücklich ausgeführten Landung beglückwünschten. Die

Bergungsarbeiten

wurden von einer Kompanie des Luftschiffbataillons in Gemeinschaft mit der freiwilligen Feuerwehr der Kolonie Grunewald unter persönlicher Leitung des Majors v. Parfaval und des Hauptmanns v. Kehler vorgenommen. Zunächst wurden zwei große Bäume gefällt, wodurch ein letzter Zugang zu dem niedergegangenen Ballon ermöglicht wurde. Dann löste man die zerbrochenen Stabilisierungsflächen von dem Ballon los und nahm sie auseinander, während die rechte Fläche, die vollständig unversehrt geblieben war, beiseite gestellt wurde. Nunmehr trennte man die Hülle von der Gondel und ließ allmählich aus dem mächtigen gelben Leinentuch die Gasmasse entweichen. Inzwischen waren von der R. A. G., die die Gondel gebaut hatte, vier Monteure requiriert worden, die das Eisengerüst der Gondel zum Zwecke des bequemeren Transportes auseinandernahmen. Der obere Teil wurde vollständig abmontiert. Den Bod, auf dem der Propeller gelagert ist, nahm man als ersten herunter. Mit großer Mühe wurden dann die einzelnen Teile von den Mannschaften des Luftschiffbataillons und der freiwilligen Feuerwehr auf die herbeigeeilten Transportwagen des Luftschiffbataillons geladen und der Arbeitsstätte zugeführt. Die Gondel des Ballons ist fast unversehrt geblieben bis auf einige Krümmungen der Luftentleerung. Es kann als sicher angenommen werden, daß die vorhandenen Stücke des Ballons nach einer eingehenden Reparatur wieder aneinandergefügt werden können, so daß in absehbarer Zeit die Wiederherstellung möglich sein wird. Wie lange diese Arbeiten dauern werden, läßt sich indes noch nicht sagen. Auch

das lenkbare Militärluftschiff

konnte dem Kaiser nicht vorgeführt werden. Es wurde kurz vor 10 Uhr vormittags über Potsdam gefahren, konnte aber wegen des heftigen Windes nicht landen und kehrte nach dreimaligen vergeblichen Landungsversuchen nach Berlin zurück, wo es um 11 Uhr ohne Schwierigkeiten landete.

Wilbur Wright.

Wilbur Wright unternahm gestern vormittag — wie aus Re Mans telegraphisch wird — einen Flug von 30 Minuten 18 1/2 Sekunden Dauer. Er schlug damit seinen eigenen Rekord und übertraf zugleich alle bisher auf dem europäischen Kontinent erzielten Flugerfolge.

Politische Tageschau.

Auer, den 17. September.

Die Reichsfinanzreformvorlage. Zur Veröffentlichung der Reichsfinanzreformvorlage finden, wie das B. T. erzählt, gegenwärtig Besprechungen der maßgebenden Stellen darüber statt, ob es angebracht ist, die Vorlage der Öffentlichkeit zu unterbreiten, noch bevor der Bundesrat sie verabschiedet hat. Man darf annehmen, daß in der Bundesratsitzung am 18. d. M. ein entsprechender Antrag gestellt wird. Da der Veröffentlichung des ganzen Wortlauts vor Annahme der Vorlage durch den Bundesrat, wie behauptet wird, verfassungsrechtliche Bedenken entgegenstehen, so dürfte man vielleicht nur den wesentlichen Inhalt der Reform ohne Bekanntgabe der Einzelheiten veröffentlichen.

Die Reform der Fernspreckgebühren. Aus angeblich zuverlässiger Quelle wird gemeldet, daß der Staatssekretär Kraetke seine Absicht, an Stelle des Pauschalsystems

im Fernspreckverkehr einen Gebührentarif für jedes Telefongespräch zu legen, in keiner Weise geändert hat. An ständiger Stelle wird besonders hervorgehoben, daß nur Billigkeitsgründe, das heißt die gerechte Verteilung von Zinsanspruchnahme und Leistungen, das Reichspostamt veranlaßt haben, eine Reform der Fernspreckgebühren vorzuschlagen. Finanzfiskalische Gründe hätten dabei keine Rolle gespielt. Daher entsprechen es auch nicht den Tatsachen, wenn die Reform der Fernspreckgebühren mit der Finanzreform in irgendeiner Weise in Zusammenhang gebracht wird. Die Finanzreform wird im Herbst im Reichstage zur Beratung gelangen, während an die Neueinführung der Telefongebühren vor dem Beginn des Jahres 1910 nicht gedacht werden kann. Der Staatssekretär ist wohl nicht abgeneigt, einzelne in den Kreisen des Handels und der Industrie aufgetauchte Forderungen zu erfüllen, dagegen ist von seiner Seite bezüglich des Prinzips der Gebührenerhebung keine Sinnesänderung zu erwarten.

Das Ende des Falles Wähmünd. Professor Wähmünd wird scheinbar nach seiner Lehrtätigkeit an der Prager Universität überhaupt nicht aufnehmen, sondern bereits in den nächsten Tagen eine Urlaubreise zu Studienzwecken nach Paris antreten. Sein Urlaub dauert vorläufig ein Jahr, dürfte aber auf ein weiteres Jahr verlängert werden.

Verbreitung des Deutschtums in den Ostmarken. Die An siedelungskommission hat zwei 680 Morgen große Wirtschaften im Kreise Dobornitz für Besiedelungszwecke angekauft. In demselben Kreise besitzt die An siedelungskommission nunmehr 46 000 Morgen. Das sind 16 Prozent von der Gesamtfläche dieses Kreises. Davon sind 40 000 Morgen an rund 600 deutsche Bauernfamilien in 18 An siedelungsdörfern mit rund 4000 Seelen zur Vergebung gekommen.

Die neuen Steuerpläne sollen, wenn auch nicht im Wortlaut, so doch in eingehender Darlegung der Deffentlichkeit unterbreitet werden, sobald die betreffenden Vorlagen an den Bundesrat gelangen. Man hofft, daß der Bundesrat mit diesem Vorhaben einverstanden sein werde.

Sozialdemokratischer Parteitag. Zu Beginn der gestrigen Sitzung verkündete Singer den Sieg der Partei in Speyer. Hierauf erhält Bebel das Wort zur Frage der Budgetbewilligung. Er beginnt ohne Schärfe, ja mit verächtlichen Worten. Er erörtert zunächst die Entstehung des Lübecker Beschlusses und schildert die große Ueberraschung, die die Budgetbewilligung der Badener und der Bayern in der Partei erregt hat. Er tadelt scharf die Beteiligung der Genossen Franz und Kolb an dem Begräbnis des badischen Großherzogs und ruft kategorisch aus: Wenn die badische Politik diejenige ist, der wir folgen sollten, dann hören wir auf, Sozialdemokraten zu sein. Wer so operiert, der entwickelt sich zu einer sozial-reformerischen Arbeiterpartei. Bebel polemisiert dann scharf gegen die dänische Fraktion. Nach 1 1/2 stündiger Rede schließt Bebel. Abg. Timm-München sucht die Haltung der bayerischen Fraktion zu verdeutlichen, die selbstverständlich gewesen sei. Darauf wird die Beratung abgebrochen und auf Nachmittags vertagt.

Iswoolski und Tittoni. Wie dem Lok-Anz. aus Petersburg gemeldet wird, beabsichtigt der russische Minister des Auswärtigen Iswoolski demnächst nach Italien, wo er in Desio eine Begegnung mit Tittoni haben wird. Nach einer 14tägigen Automobiltour durch Italien folgt dann ein Besuch Iswoolskis in Paris, darauf in London und zuletzt in Berlin, wo er mit Willow zusammentreffen wird.

Wahlrechtsreform in — Persien. Den Times wird aus Petersburg telegraphiert, nach einer dort eingetroffenen Information werde der Schah in wenigen Tagen ein neues Wahlgesetz erlassen und das Parlament einberufen. Falls er dies nicht tue, glaubt die russische Regierung, daß er seinen Thron und sein Leben gefährde.

Streikenden Demonstrationen in Konstantinopel. Aus Philippopolis kommen beunruhigende Nachrichten von reaktionären Tumulten. — In Kumschi, einem Stadtteile Stambuls, fanden Demonstrationen für die Errichtung eines armenischen Königreichs statt, die eine tiefe Verwundung zwischen den Armeniern und den Griechen zur Folge hatten und zu Unruhen führten. Die Lage erscheint augenblicklich prekär, da es durchaus an einer festen Hand mangelt, die die Situation berechnen könnte.

Bombenfund und Verhaftungen in Petersburg. Der Geheimpolizei in Petersburg ist die Aufhebung einer neuen verbrecherischen Organisation gelungen, die aus etwa hundert Studenten und Arbeitern bestand und die Ausführung terroristischer Akte vorbereitete. An der Organisation war ferner ein Beamter des Polizeidepartements beteiligt, dem die Verlesung der Geheimzirkulare oblag. Das Hauptquartier der Verschwörer war eine einfache Bierbude im Zentrum der Stadt, wo im Keller hinter Biertonnen 25 Kilogramm Dynamit, drei gebrauchsfertige Bomben, eine Unmenge revolutionäre Literatur und zahlreiche kompromittierende Briefe

weiter. Als Zeddorf am nächsten Morgen erwachte, schimpfte er gräßlich, aber daraus machte sich niemand etwas. Kurz darauf berief der kommandierende General die Offiziere zu sich. Meine Herren, begann er, ich habe heute Nacht eine persönliche Revision des Bivaks vorgenommen. — Großer Gott, dachte mancher, muß der auch noch in der Nacht herumkrauchen. — Ich muß sagen, ich finde es recht sonderbar, fuhr die Erzählung fort, wenn die Herren am Vorabend der Entschuldigungschlacht Trinkgelage veranstalten. Bei den Herren von der Fünften habe ich sogar einen Korb Sektflaschen — m. S. — einen Korb Sektflaschen sehen müssen. Das geht zu weit, m. S., wandte er sich an die von der Fünften. — Zeddorf war blutrot geworden. Zugleich ist mir aber, setzte der General seine Ansprache fort, eine herzliche Freude zuteil geworden, auch von einem Herren der fünften Kompanie. Er ist natürlich von dem Vorwurf, den ich im Interesse des Dienstes vorhin erheben mußte, ausgeschlossen. M. S., das ist Herr Oberleutnant v. Zeddorf. — Zeddorf legte, wie geistesabwesend, die Hand an dem Helm. Jawohl, Herr v. Zeddorf, ich habe mich herzlich gefreut, als ich Sie unter freiem Himmel schlafen fand. So erzählt sich der Soldat für den Kriegsdienst. Um Sie ist mir nicht bange. Sie werden ein tüchtiger Offizier werden. Ich danke Ihnen, meine Herren! — Zeddorf wies am Abend mehrere blaue Flecke an seinem Körper auf; die Kameraden von der Fünften hatten ihn zu stürmisch beglückwünscht. —

Der letzte Tag! Das Manöver ist vorüber. Nun geht's heimwärts. Die alten Leute singen Refereulieder, denn nun kommen sie bald zu Mutttern. Und lustig erschallt es: Lebt wohl, ich muß nun heimwärts wandern, Zu meinem Lieb, so gut und fromm. Sie schrieb, sie hält' jetzt einen andern, Jedoch nur bis ich wiederkomm! Drum, Brüder, stoßt die Gläser an, Hoch lebe der Referemann!

Der Landmann jagt muß keine zettreteneu Fluren wieder herrichten. Für ihn gibt's noch viel Arbeit, ehe alles wieder im rechten Geleis ist.

aufgefunden wurden. Im Zusammenhange mit der Entdeckung der revolutionären Organisation wurden drei sozialrevolutionäre Bezirksvereine und das Zentralbureau des russischen Eisenbahnverbandes von der Polizei aufgelöst.

Aus dem Königreich Sachsen.

Direktor Reiseverkehr.

Am 1. Oktober d. J. wird zum Heft II des Tarifs für den Ost-Mittel-Südwestdeutschen Personen- und Gepäckverkehr ein Nachtrag I eingeführt, der im genannten Verkehr verschiedene Neuerungen bringt. Zur Erleichterung der direkten Abfertigung von Personen und Reisegepäck gelangen u. a. durchgehende Fahrkarten zur Ausgabe: von Aue i. Erzgeb. nach Frankfurt a. M., Heidelberg, Karlsruhe, Mannheim und Stuttgart über Hof-Würzburg usw.; von Chemnitz Hauptbahnhof nach Freudenstadt und Heidenheim über Hof-Nürnberg usw., nach Saaba, Mosbach und Wiesbaden über Hof-Würzburg usw. Die Tarifsätze für den Verkehr von Glauchau nach Baden-Baden, Badel, Heidelberg, Karlsruhe, Mannheim, Reg., Mühlhausen i. E., Neunkirchen (Saar), Saarbrücken und Straßburg i. E., von Merane nach Badel, Heidelberg, Karlsruhe, Mannheim, Reg. und Straßburg i. E., ferner von Zwida u. nach Bayreuth, Heidelberg, Homburg i. d. Pf., Kaiserslautern, Ludwigshafen a. Rh., Mannheim, Reg., Neunkirchen (Saar), Neustadt a. d. S., Saarbrücken und Straßburg i. E. werden geändert. Für den Verkehr von Glauchau nach Baden-Baden, Badel, Heidelberg, Karlsruhe, Mannheim, Mühlhausen i. E. und Straßburg i. E., ferner von Merane nach Badel, Heidelberg, Karlsruhe, Mannheim, Markirch, Mühlhausen i. E. und Straßburg i. E. werden vom 1. Oktober an Fahrkarten für alle Züge mit wahlweiser Gültigkeit über Gera oder Hof ausgegeben. Außerdem werden noch durchgehende Fahrkarten eingeführt von Merane nach Coburg und Sonneberg i. Thür., von Plauen i. V. nach Mosbach, von Zwida u. nach Vörsach usw. Näheres über die Fahrpreise und über die zu benutzenden Reiseswege ist bei den genannten sächsischen Stationen oder bei der Ausgabestelle für zusammenstellbare Fahrscheine in Chemnitz zu erfahren.

Staatsminister Dr. Graf von Hohenhausen und Bergen ist vom Urlaube zurückgekehrt und hat die Leitung der Geschäfte der Ministerien des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten wieder übernommen. Ferner ist der Kaiserlich Russische Botschafter Baron von Wolf vom Urlaub nach Dresden zurückgekehrt und hat die Leitung der russischen Gesandtschaft wieder übernommen.

Das Direktorium des Vereins sächsischer Gemeindebeamten hat eine Vortragsliste an das sächsische Ministerium des Innern gerichtet, in der gebeten wird, die dem Vernehmen nach vom Statistischen Landesamt für die Städte mit revidierter Städteordnung und für die größeren Gemeinden Sachsens angelegte Gemeindefeststellung über die Grundbesitzverhältnisse und die Bauartigkeit, wie über die sonstigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, die gewerblichen Unternehmungen der Gemeinden, die Gemeindefinanz, den Straßenbau, das Gesundheitswesen usw. auch auf die Verhältnisse der Gemeindebeamten und -angestellten auszuweiten.

7. Weisner Dombau-Lotterie. Vierter Tag der Ziehung. 16. September. Es entfielen 1000 M. auf Nr. 32 704; 300 M. auf Nr. 24 633, 30 919, 76 145 und 121 811; 200 M. auf Nr. 55 355, 67 504, 97 184 und 142 446 und 100 M. auf Nr. 11 919, 15 920, 24 321, 38 309, 58 231, 84 756, 106 904, 128 860, 137 272, 138 75 und 147 002. (Ohne Gewähr.)

Parteitag der sächsischen Reformpartei. Auf dem Parteitag der sächsischen Reformpartei, der am Sonntag in Riesa stattfand, sollen folgende Thematata behandelt werden: Justizrat Schnauß-Leipzig wird sprechen über Gemeingefährliche Einwanderung ins Deutsche Reich, die Reform des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb werden Rechtsanwalt Dr. Richter und Grafemeister Weglich, beide aus Dresden, behandeln. Ueber die Wahlrechtsreform wird Abg. Zimmermann-Dresden berichten, und schließlich wird Oberpostsekretär Jepsch-Dresden noch einen Antrag des Dresdner Reformvereins über die Parteipresse begründen.

Plauen i. V., 16. September. Aus dem Mandvergebiete. Ganz überraschend kam gestern Abend die Meldung, daß trotz der schönen Witterung kein Divisionsstapel stattfinden würde. Der Boden sei infolge der vorausgegangenen Regengüsse noch zu feucht. Die Truppen, die schon alle Vorbereitungen für das Lager getroffen hatten, besaßen daraufhin einige Quartiere in und um Plauen. Heute Mittwoch nahm das Divisionskommando schon in aller Morgenfrühe seinen Aufzug. König Friedrich August zog bereits um 5 Uhr vor dem Hotel Wettiner Hof zu Pferde und ritt über Neßbach nach Riebis zu. Dort hatten die Pioniere, von denen eine Abteilung fast die ganze Nacht gearbeitet, eine Brücke über die Elster geschlagen und die sumpfigen Wiesen durch Bretter- und Bohlenbelag für die Truppen passierbar gemacht. Von hier aus, wo die ganze Weisarmee den Fluß überschreiten mußte, entwickelte sich auch das Gefecht in der Richtung nach Weischlitz-Platz und Talitz-Unterlosa zu. Schon um 9 Uhr wurde das ganze Galt! geblasen. Nach eingehender Kritik fuhr der König um 11 Uhr von Station Riebis aus nach Dresden zurück. Die Truppen kehrten in ihre Quartiere zurück.

Falkenstein, 16. September. Verbrüht. Die Frau des Bardiers Sonntag zog einen größeren Topf mit kochendem Wasser aus dem Ofen und verließ auf einen Augenblick das Zimmer. Als sie zurückkam, fand sie ihr 2jähriges Töchterchen im Wasser legend. Das Kind hatte schwere Brandwunden erlitten, an denen es tags darauf gestorben ist.

Treuen i. B., 16. September. Unter einem Artilleriegeschütz begraben. Ein schwerer Manöverunglücksfall ereignete sich heute vormittag gegen 11 Uhr bei den Manöverübungen der 24. Division. Bei der Auffahrt stürzte ein Geschütz des Artillerieregimentes Nr. 78 um und begrub die Bedienungsmannschaften unter sich. Bei einem Kanonier ist das Leben gefährdet, zwei andere Kanoniere sind ebenfalls sehr schwer verletzt.

Chemnitz, 16. September. Aus Liebeskummer. Das 19jährige Mädchen Unger hatte mit dem 22jährigen Kaufmann Meine ein Liebesverhältnis unterhalten, das nicht ohne Folgen blieb. Das Mädchen mußte jedoch die Entbindung mit seinem jungen Leben bezahlen. Ueber dieses tragische Ende der Geliebten wurde der junge Mann trübsinnig. Man beobachtete ihn heute früh, wie er auf dem Altenort Friedhof umherirrte und formwährend an das offene noch leere Grab der Geliebten zurückkehrte. Bald darauf erlöste von der Parentationshalle her ein Schuß. Meine hatte sich einen tödlich wirkenden Schuß in die Schläfe beigebracht. Man fand seine Leiche neben der der Geliebten liegen.

Leipzig, 16. September. Bürgermeister Ferdinand Roth-Stettin wurde mit 52 von 55 abgegebenen Stimmen zum Bürgermeister der Stadt Leipzig gewählt. Zwei Stimmentel waren unbeschrieben; einer lautete auf Bürgermeister Wälder-Freiberg.

Brenten. Was blieb diesem übrig, er mußte den festverschütteten Stenortner selbst auf den Rücken schnallen und sich zwei Stunden lang damit herumschleppen. Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Wer mancher Offizier verliert sich auch in der Grube der Landshaft mit seinem Trupp. Ein Major kam eines Tages ganz abhanden mit seiner Schar. Erst nach Schluß des Gefechts fand er sich wieder ein. Herr, schnaubte der General, wo waren Sie während der Schlacht? — Ich verließ mich auf die Karte, sie war miserabel, entschuldigte sich der Major. hm, verfluchte trocken der General, und gerade die habe ich einst selbst gezeichnet. — Das war Pech und einige Wochen später legte sich der Major einen Zylinderhut bei. — Einem andern Major, der im Begriff stand, auf Abwege zu geraten, rief der General zu: Herr Major, Herr Major, seien Sie vorsichtig, Sie laufen ja direkt in den Zylinderhut hinein!

Biwali Ein kriegerisches, fast romantisches Bild. Feuer, an denen gefocht wird, Zelte, Strohlager, Vertheidungen. Dazu kommt Besuch von allen Seiten. Die Offiziere führen Bekannte umher, ihnen die Eigentümlichkeiten des Lagerlebens erklärend. Die Mannschaften ist lustig und guter Dinge. Die Spähermacher sind nicht faul, und bald erscheinen humoristische Gestalten auf der Bildfläche mit Holzschwertern und Strohhäupten, die Wortführer auf den Schultern der anderen. In harmloser Weise werden die kleinen Schwächen der Korpsektionen markiert und das Leben und Treiben auf dem Exerzierplatze parodiert. Manches lustiges Geschichtchen erzählt man sich aus dem Bivak. Da sagen die jungen Offiziere der fünfjährigen Fünften beglücklich unterem Zeit. Aber sie schliefen nicht, bis auf einen. Das war bei die Zeddorf — und der schnarzte fürchterlich. Er hatte einem halben Duzend Sektflaschen den Hals gedrückt und die Kameraden nur nebenbei nippen lassen. Das ärgerte sie. Jetzt schnarzte er noch und raubte ihnen den Schlaf. Aufwachen aber ließ er sich nicht. Da kam einem ein guter Gedanke. Gedächtnis drach man das Zeit ab, ließ den guten Zeddorf unter freiem Himmel liegen und zog mit lärmlicher Bogoge — auch der Sektford mit den Sektflaschen wurde nicht vergessen — einige hundert Meter

von Regim... Abteil... Lok... kam u... legung...
Wer...
Station...
Wetter...
König...
Beiter...
legte f...
finden...
eins f...
figte R...
und f...
die in...
das R...
nach T...
ratung...
wurde...
mit gr...
dem C...
raub...
Magde...
gen au...
sind j...
dung e...
die Ag...
Herr v...
Heims...
nehmen...
Jahren...
der f...
Schiller...
Bahnh...
platz...
Vor d...
ma r...
ändere...
Schließ...
am 20...
(wie h...
belange...
Wof...
norme...
Kuh...
Keh...
hier a...
wagt u...
nen b...
Mart...
halb v...
Wett...
sich bli...
miffi...
ten zu...
Begräb...
bereits...
weist d...
verjeh...
Ausfahr...
40 000...
drei St...
folgt...
die Her...
Städt...
Geld...
Staats...
Nächs...
Zielung...
Für d...
Reich...
48...
24...
4...
4...
3...
2...
1...
und üb...
15 bis...
im gar...
CA...
unter...
Garar...
kost...
Roch...
2 Nun...
4 Num...
Bei N...
Bel N...
Zubeh...
Bestell...
beten...
Ern...

* Weihen, 16. Sept. Wanderverunfall. In der Nähe von Weihen trat beim Vordringen einer Abteilung des Artillerie-Regiments Nr. 12 in seine zweite Stellung das Pferd des die Abteilung begleitenden Ober-Stubsoberleiters Stiegler in ein Hamstergloch, überfiel sich und war auf der Stelle tot. Sein Reiter kam unter das Tier zu liegen und trug anscheinend innere Verletzungen davon.

Von Stadt und Land.

Wetterbericht vom 17. September — 7 Uhr morgens.

Table with 5 columns: Stations-Name, Barometer-Stand, Max. Min., Temperatur nach Celsius, Windrichtung. Data for König Albert-Weide and Neue.

Mutmaßliche Witterung am 18. September: Südwinde, heiter, trocken.

Aue, 17. September.

* Die den Herren Stadtvorordneten gestern Abend vorgelegte Tagesordnung konnte in kurzer Zeit eine glatte Erledigung finden. Man nahm Kenntnis von einem Dankschreiben des Vereins Kinderheim Margarethenstift für die bewilligte Unterstützung von 1000 Mark und sprach die Schlacht- und Viehhofkassenrechnung für das Jahr 1906 richtig, die in der üblichen Weise geprüft worden war.

* Der hiesige Stenographenverein Badelshagens eröffnet Anfang Oktober Anfängerkurse zur Erlernung der Stenographie. Es dürfte sich erübrigen, an dieser Stelle die wachsende Bedeutung der Kurzschrift eingehend zu beleuchten, denn der Wert einer Schrift, die imstande ist, das gesprochene Wort im Fluge festzuhalten, wird in unserer Zeit vorwärts drängenden Zeit, wo das Sprichwort: Zeit ist Geld, immer mehr zur Geltung kommt, von allen, die Geistesarbeit verrichten, wohl gewürdigt.

* Ein hoffnungsvolles Mädchen ist, wie unsere Leser sich nach den von uns gedachten Mitteilungen noch erinnern werden, der trotz seines jugendlichen Alters bereits vorbestrafte Schulknabe Lorenz Kraus aus Böhmen, wohnhaft in Plauen im Vogtlande. Er hatte sich bekanntlich vagabondierend in unserer Gegend herumgetrieben und dabei einer Fleischerfrau in Aue in deren Laden und in Eibenstock, Aue und Adorf verschiedenen Kindern auf der Straße Geld, das diese zur Besorgung von Einkäufen von ihren Angehörigen erhalten hatten, abgehändelt und abgenommen.

* Den Tod in der Walde gesucht und auch gefunden hat die 36 Jahre alte, geistig nicht normale, ledige Wilhelmine Schmutz, die sich letzten Dienstag Abend ohne jedwede Angabe ihres Wohnortes aus ihrer Wohnung entfernt hatte. Gestern Abend gegen 7 Uhr wurde die Leiche vom Niederwiesener Weg aus gefunden, wo die Schmutz auch am Dienstag nachmittags 3/5 Uhr zum letzten Male gesehen worden war. Offenbar hat sie bald darauf ihr Vorhaben, aus dem Leben zu scheiden, ausgeführt. Die Tote trug sich schon seit Jahren mit Selbstmordgedanken, und da sie, wie bereits gesagt, geistig nicht normal war, wird sich schwerlich feststellen lassen, was sie in den Tod trieb.

* Der hiesige Stenographenverein Badelshagens eröffnet Anfang Oktober Anfängerkurse zur Erlernung der Stenographie. Es dürfte sich erübrigen, an dieser Stelle die wachsende Bedeutung der Kurzschrift eingehend zu beleuchten, denn der Wert einer Schrift, die imstande ist, das gesprochene Wort im Fluge festzuhalten, wird in unserer Zeit vorwärts drängenden Zeit, wo das Sprichwort: Zeit ist Geld, immer mehr zur Geltung kommt, von allen, die Geistesarbeit verrichten, wohl gewürdigt.

* Ein hoffnungsvolles Mädchen ist, wie unsere Leser sich nach den von uns gedachten Mitteilungen noch erinnern werden, der trotz seines jugendlichen Alters bereits vorbestrafte Schulknabe Lorenz Kraus aus Böhmen, wohnhaft in Plauen im Vogtlande. Er hatte sich bekanntlich vagabondierend in unserer Gegend herumgetrieben und dabei einer Fleischerfrau in Aue in deren Laden und in Eibenstock, Aue und Adorf verschiedenen Kindern auf der Straße Geld, das diese zur Besorgung von Einkäufen von ihren Angehörigen erhalten hatten, abgehändelt und abgenommen.

* Den Tod in der Walde gesucht und auch gefunden hat die 36 Jahre alte, geistig nicht normale, ledige Wilhelmine Schmutz, die sich letzten Dienstag Abend ohne jedwede Angabe ihres Wohnortes aus ihrer Wohnung entfernt hatte. Gestern Abend gegen 7 Uhr wurde die Leiche vom Niederwiesener Weg aus gefunden, wo die Schmutz auch am Dienstag nachmittags 3/5 Uhr zum letzten Male gesehen worden war.

* Die den Herren Stadtvorordneten gestern Abend vorgelegte Tagesordnung konnte in kurzer Zeit eine glatte Erledigung finden. Man nahm Kenntnis von einem Dankschreiben des Vereins Kinderheim Margarethenstift für die bewilligte Unterstützung von 1000 Mark und sprach die Schlacht- und Viehhofkassenrechnung für das Jahr 1906 richtig, die in der üblichen Weise geprüft worden war.

Letzte Telegramme und Fernsprechmeldungen.

* Nürnberg, 17. September. Zu der gestrigen Vormittags-Sitzung des Sozialdemokratischen Parteitagess wird noch gemeldet, daß gegen Schluß der Sitzung von dem Abg. Bröhm ein folgender Antrag eingebracht ist, der bereits zahlreiche Unterschriften gefunden hat: Der Parteitag beschließt, um die Resolution des Lübecker Parteitagess und beschließt, um Streitigkeiten über eine eventuelle durch zwingende Gründe notwendig erscheinende Zustimmung zum Budget zu vermeiden, daß sich die Fraktionen der Einzelstaaten darüber zunächst mit ihrem Landesvorstand und dem Parteivorstand zu verständigen haben.

* Kiel, 17. September. Wilhelm Voigt, der Hauptmann von Köpenick, ist hier eingetroffen. Der Polizeipräsident hat jedoch sein Auftreten in einem Varietè unter sagt.

* Hamburg, 17. September. Der Hamburger Verein für Luftschifffahrt hat sich einen neuen zweiten Ballon angeschafft. Er wird außer rein wissenschaftlichen auch Hoch- und Weitaufstiegen zur Ausführung bringen.

* Budapest, 17. September. Die Meldung hiesiger Blätter, daß in Budapest mehrere Fälle von Flecktyphus vorgekommen seien, wird amtlich dementiert.

* Bismarck, 17. September. Infolge fallender Weltmarktlage ist auf der Straße Lutzow-Quai ein in voller Fahrt befindlicher Personenzug mit einem Waggone zusammengestoßen. Die Maschine des Personenzuges sowie mehrere Waggons wurden zertrümmert. Der Maschinenführer und der Heizer wurden tödlich, von den Passagieren 20 mehr oder minder schwer verletzt. Ein Hilfszug ist an die Unfallstelle abgegangen.

* Budapest, 17. September. Die Sozialdemokraten veranstalteten gestern Abend an 10 Stellen Versammlungen. Nach Schluß der Versammlungen zog eine aus 2-300 Personen bestehende Menge vor das Haus des sozialdemokratischen Organs. Die Polizei schritt ein, wobei zahlreiche Personen durch Schüsse verwundet wurden. Die Zusammenkünfte wiederholten sich mehrmals. Die Zahl der Verhafteten beträgt 28. Den Verwundeten, deren Zahl sehr groß ist, wurde ärztliche Hilfe zuteil.

* Bukarest, 17. September. Die Verhandlungen wegen Wiederherstellung diplomatischer Beziehungen zwischen Rumänien und Griechenland sollen, wie verlautet, vor ihrem Abschluß stehen.

* Gernowig. In der russischen Grenzstation Nowosielka ist ein Fall von Cholera nostris vorgekommen.

* Paris, 17. September. Petit Parisien meldet aus Breslau, während des gestrigen Wandervers, welches der Küstenpanzer Admiral Trepostow vornahm, veranstaltete die Mannschaft des Schiffes eine Kundgebung, weil die Erlaubnis an Land zu gehen verweigert wurde. Der Urlaub wurde schließlich infolge Intervention des Vize-Admirals De Jonquieres erteilt. Einige von den Leuten verübten an Land großen Unfug, andere kehrten nicht wieder an Bord zurück, so daß die Abfahrt des Schiffes verschoben werden mußte.

* Paris, 17. September. Im Wandervergelände veranstaltete Kriegsminister Picard gestern Abend ein großes Diner zu Ehren der fremdländischen Offiziere, die dem Wanderver beiwohnen. Der Kriegsminister hielt eine Ansprache, auf die der italienische General Raspono als Vertreter der Offiziere antwortete. Außerdem brachten der russische General Pallancine und der amerikanische General Wood Trinksprüche aus.

* Paris, 17. September. Petit Parisien schreibt über die Lage in Marokko, daß alle Vermutungen im Auslande über Nebenabsichten Frankreichs unbegründet seien. Frankreich hege keinerlei Eroberungsgelüste. Die Konzentration der Truppen in Colomb Beha verfolge keinen anderen Zweck als die Truppen auszulösen.

* London, 17. September. Daily Express meldet aus Plymouth, während eines Nachtwanders lehnte sich die Mannschaft eines Kreuzers auf und zerstörte die Zielvorrichtungen an den Geschützen, um ihrer Unzufriedenheit wegen der Nachübung Ausdruck zu geben.

* London, 17. September. Daily News berichtet aus Lissabon, in Selorico de Balto sind während der letzten Monate 33 Personen an einer geheimnisvollen Krankheit gestorben. Die Erkrankten starben sämtlich binnen kurzer Zeit unter hohem Fieber. Man glaubt, daß es sich um Pest handelt.

* Antwerpen, 17. September. Die in einem Wasse aufgefundenene Leiche einer Frau ist diejenige einer Deutschen, namens Schmidt. Ihr 23jähriger Sohn wurde gestern Abend unter dem dringenden Verdacht den Mord begangen zu haben, verhaftet.

* Rom, 17. September. Die italienische Regierung hat umfassende Maßnahmen gegen die Einschleppung der Cholera aus Rußland getroffen.

* Konstantinopel, 17. September. Der Streit der Angehörigen der künftigen Straßenbahn ist beendet. Wegen der bedrohlichen Haltung der Streikenden der anatolischen Bahn wurde das Telegraphenamt und Bureau in Sidar Pascha militärisch besetzt und die dort angesammelten Bahnbediensteten entfernt.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Cacao, Tee, Vanille in bekannten vorzüglichen Qualitäten empfehlen Erler & Co. Nachf., Aue, Markt.

Grosse Geld-Verlosung der Staats-Eisenbahn-Lose etc. Nächste Ziehung am 1. Oktober. Für das ganze Deutsche Reich durch Reichsgesetz genehmigt. 480000 Mk., 240000 Mk., 48000 Mk., 45000 Mk., 30000 Mk., 20000 Mk., 16000 Mk.

Regenschirme werden schnell, gut und billig überzogen. Bezüge v. 1.60 Mk. an. Hermann Jacobi, Aue. Geschäftsführer: Max Armstadt, Schneebergerstrasse. Ein Logis, bestehend aus Stube, Küche, 2 Kammer, gr. Vorkaaf und sonstigem Zubehör, per 1. Oktober zu vermieten. Reichsstraße 47. Stube, Küche und Schlafstube zu vermieten. Bahnhofstr. 42. Möbl. Zimmer per 1. Oktober zu vermieten. Bahnhofstr. 42. Zwei kleinere möbl. Zimmer mit oder ohne Pension können sofort bezogen werden. Osthestr. 14, II rechts. 1 Kraut-Einschneidemaschine kein Reiber, sondern zum Drehen, steht zu verkaufen. Bockauergasse 14. Wer Personal sucht, inseriert mit Erfolg im Auer Tageblatt.

Restaurant „Waldfrieden“ Neudorfel. Sonntag, den 20. September 1908. großes erzgeb. Volksfest verbunden mit grossem humoristischen Gesangs- und Instrumental-Konzert, ausgeführt von dem erzgebirgischen Original-Trio. Die lustigen Neustädter. Hier auf ein Tänzchen. Es laden freundlichst ein Gustav Lorenz und Die Direktion. Empfehle frischen Pflaumen- und Kartoffelkuchen.

Der von uns unter der früheren Firma Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig ausserletzte Versicherungsschein No. 122715, ausgestellt am 11. Juli 1899 auf das Leben des Herrn Max Guido Fritsch, Korbmacher in Lauterbach, ist verloren angelegt worden. In Gemäßheit von § 21 unserer Allgemeinen Versicherungsbedingungen machen wir dies hiermit unter der Bedingung bekannt, daß wir den obigen Schein für kraftlos erklären und eine Ersatzurkunde ausstellen werden, wenn sich innerhalb dreier Monate vom unterzeichneten Tage ab ein Inhaber dieses Scheins bei uns nicht melden sollte. Leipzig, den 17. August 1908. Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger). Dr. Walther. Riedel.

Achtung! Morgen Freitag, den 18. September trifft ein Waggon frische niederländische Pflaumen hier ein und verkaufe selbige zum billigsten Preis. Gleichzeitig trifft ein Waggon niederländische feine Speisekartoffeln ein und gebe selbige billigst ab. Rich. Heinert, Aue. Obst-, Kartoffel- u. Grünwaren, en gros, en detail Wottinerstr. 28. NB. Meine Kartoffeln sind nicht schwarz und süß, sondern nur gute und reelle Ware aus erster Hand.

Eine elegante Frisur kann sich jede Dame selbst herstellen mit dem gesetzlich geschützten Wehrola-Zopf welcher gleichzeitig für Hinter- und Vorder-Frisur zu verwenden ist. Der Zopf ist sehr leicht und ohne die lästigen Schmuren. Echt am hiesigen Platze nur bei Alfred Michel, Wottinerstr. 8 Herren- und Damenfrisur, zu haben. Nachahmungen werden gerichtlich verfolgt.

Ernst Lössche Hamburg 28.

Wer Personal sucht, inseriert mit Erfolg im Auer Tageblatt.

SLUB Wir führen Wissen.

Heute Donnerstag Eröffnung meiner

Modellhut-Ausstellung



Bringe eine reiche Auswahl
Modell-Hüte
Original-Kopien

**Grösste Modellhut-Ausstellung
am Platze.**

Sämtliche Neuheiten der Putzbranche.

Mache das geehrte Publikum darauf aufmerksam, dass ich Hüte vom einfachsten bis zum elegantesten Genre zu billigsten Preisen führe und ich selbst dem verwöhntesten Geschmack Rechnung getragen habe.

Ich bitte, meine Schaufenster
zu beachten.

Besichtigung ohne Kaufzwang
gern gestattet.

Grossartige Innen-Hutausstellung
im Parterre-bokale.



Um meiner werten Kundschaft weit entgegen zu kommen, bin ich gern bereit, alle Zutaten zu Neu-Garnierungen zu verwenden.



Täglicher Eingang von Neuheiten in

modernen Kleider-Stoffen Kleider- und Blusen-Seiden aparten Blusen
chicen Kostüm-Röcken und Gürteln.

Warenhaus Paul Rohrbek

Markt AUE i. Erzgeb. Markt.

Restaurant u. Café „bindergarten“
Schneebergerstr. 44.
Freitag, den 18. September cr.
Grosses Schlacht-Fest
mittags 12 Uhr Weißfleisch,
abends Schweinsknochen mit Klößen,
verbunden mit neuester, musikalischer
Unterhaltung.
Hierzu ladet freundlichst ein
Emil Hecker.

Der Stenographen-Verein „Gabelsberger“
zu Aue
eröffnet Anfang Oktober je einen Anfänger-
Kursus zur Erlernung der Stenographie für
Damen und Herren.
Nach Befinden würde ausserdem für junge, im fortbildungsschulpflichtigen
Alter stehende Leute ein besonderer Kursus eingerichtet werden. Die Zeichnungs-
listen und Aufnahmebedingungen liegen im Vereinslokale „Wettiner Hof“ aus.
Der Gesamtvorstand, Freund, Vors.

Joseph Sieber
Martha Sieber
geb. Knorr
grüssen als Vermählte.
Aue den 15. Sept. 1908 Augsburg

Reichshalle Aue.
Freitag, den 18. ds. Mts.
grosses
Schweineschlachten
Vormittags 11 Uhr **Weiß-**
fleisch, Abends **Schweins-**
knochen m. Klößen u. Kraut.
Es ladet freundlichst ein
Albert Baunacke.



Wegen Platzmangel sind über
200 Möbelstücke
gegen Bar stausend billig abzugeben.
Teilzahlung auch nach auswärts gestattet.
Goldhaber's Möbelmagazin
Aue, Bahnhofstrasse 24.

Suche für sofort einen zuver-
lässigen ethlichen Mann als
Gaußierer.
Albin Nestmann, Aue
Reichstraße 9.
Ein junges Mädchen
16-18 Jahre wird im Haus-
halt gesucht. Familienan-
schluß geboten.
H. A. Fischer,
Rastwitzerstr. i. S.
Klingenthalerstr. 864.

Schöne Einlege-Pflaumen
verkaufe in meinem Laden Hotel Eiche
à Korb 1 Mk. **Karl Müller.**
Junger Mann
mit guter Schulbildung, bereits gedient, in sämtlichen
Kontorarbeiten erfahren, in einfacher und doppelter Buch-
führung bewandert, **sucht**, gestützt auf gute Zeugnisse,
Stellung in Fabrikkontor oder in der **Holz-**
branche. Gef. Off. erbeten u. S. B. 1 an die Exp. d. Bl.
Ein zuver-
lässiger
wird für sofort gesucht. **Christoph Fischer**
Fleisch- u. Wurstgeschäft mit Motorbetrieb
Aue, Markt 13.

Mr.
Ri.
Soel
fang ein
hand wo
mit schli
persönlic
schildert.
Erprobu
jungen S
teuern a
teilnahm
zeichnete.
anern ei
spüren.
im einja
einzig
In selne
jährliche
hatte be
einem J
wollte a
branden
Rip, em
schaupie
heit er
zuerst, de
durch sei
die Seel
Kuffiez
Selmat,
jollte. E
er dank
seinem S
arbeitete
Pläne u
Rein
Stärke i
zerlören.
Generall
wie er g
gelesen h
eines Lu
Graf: Do
mein Bra
nich aber
mand ein
mein Zie
Auch son
es teilne
deshalb r
machen u
zu verfol
Grafen v
mentskom
verrichtet
stilles Ge
in seinem
religiösen
im Sonn
und Früh
Gott ist d
allen Ru
höchsten
Elne
bis er mi
Arbeits
er: Dami
meine M
Zeit mag
Energie
Verjuche
Graf Joh
zu fahren
Vorberit
Welle get
ganzen T
alles schor
noch nicht
und Tele

„Zurü
du, ich lie
derbens?
b.ören?
greife, ele
Da ist
tekte rale
treffen?
„Du?
denn, so u
Balkbegli
Kebweib
„Weib
ihr und h
ein rauher
einmal no
wie schüß
„Ja, i
daß du me
Wette
hatte er Ne
Boden zu
starre die
auf den B

Kleine Züge aus dem Leben des Grafen Zeppelin.

Soeben erscheint in Verlage von Johannes Blanke in Konstanz eine erste Biographie des großen Luftschiffers Graf Ferdinand von Zeppelin. Ein Mann der Tat, in der A. B. M. e. l. mit schlichten Worten und warmer Empfindung aus seiner tiefen persönlichen Kenntnis heraus die Lebensgeschichte des Grafen schildert. Die unerschrockene Kühnheit, die Zeppelin auch bei der Erprobung seiner Erfindung bewies, lebte bereits in dem jungen Leutnant, der 1863 aus Sehnsucht nach Kampf und Abenteuern am nordamerikanischen Sezessionskrieg teilnahm und sich bei einem verwegenen Reiterangriff auszeichnete. Er unternahm auch mit zwei Russen und zwei Indianern eine Expedition, um die Quellen des Mississippi aufzusuchen. Dabei ging den Reisenden das Proviant aus, so daß sie im einsamen Urwald vom Hungertode bedroht schienen und ihre einzige Nahrung Wasserratten waren, die sie roh essen mußten. In seinem jungen Ungestüm vollführte der Graf auch ein gefährliches Brauversuchchen bei den Niagarafällen. Er hatte beobachtet, wie ein Stückchen Holz den Strudel hinab zu einem Felsen getrieben wurde, und wohin das Holz gekommen, wollte auch er sich hinwagen. Er warf sich also in die brausende Brandende Fluß und gelangte glücklich bis zu dem einsamen Klippenvorsprung, von dem aus sich ihm das mächtige Naturschauspiel der niederstürzenden Wasser in seiner ganzen Schönheit erschloß. Im amerikanischen Bürgerkrieg trat ihm auch zuerst der große Gedanke des lenkbaren Luftballons, der ihn durch sein ganzes Leben hin beschäftigte, mit aller Kraft vor die Seele. Bei St. Paul in Kanada machte er seinen ersten Aufstieg in einem Fesselballon, und grüßte hier, fern von der Heimat, das unendliche Reich der Luft, dessen Meister er werden sollte. Bei der Belagerung von Paris im Jahre 1870 erkannte er dann die Wichtigkeit der Idee noch deutlicher, doch erst seit seinem Scheitern aus dem militärischen Dienst im Jahre 1891 arbeitete er praktisch unermüdet an der Ausgestaltung seiner Pläne und Entwürfe.

Kein Zweifel, kein Mißerfolg konnte von nun an die Stärke seines Glaubens und sein Vertrauen auf die Zukunft zerstören. Als Zeppelin im Jahre 1894 mit seinem Vater, dem Generalleutnant v. Zeppelin, zusammentraf, erzählte ihm dieser, wie er gerade in den Lebenserinnerungen Ernst von Siemens gelesen habe, daß dieser bedeutende Techniker die Konstruktion eines Luftschiffes für ausichtslos halte. Lächelnd erwiderte der Graf: Das habe ich auch gelesen, wie wohl alles, was sich auf mein Problem bezieht und in neuerer Zeit geschrieben ist. Es darf mich aber nicht stutzig machen, denn für mich tritt naturgemäß niemand ein, weil keiner den Sprung ins Dunkle wagen will. Aber mein Ziel ist mir klar, und meine Berechnungen sind richtig! — Auch sonst sagte er wohl in diesen kritischen Zeiten: Ich nehme es keinem Menschen übel, wenn er mich für einen Toren hält; deshalb weiß ich doch, daß es meine Aufgabe ist, ruhig weiterzumachen und meine Idee, die ich für richtig erkannt habe, weiter zu verfolgen. — Der höchste Trost und der härteste Halt für den Grafen war sein unerschütterliches Gottvertrauen. Als Regimentskommandeur in Ulm wohnte er stets dem Gottesdienst bei, verrichtete, wenn er seinen Platz eingenommen, andächtig ein stilles Gebet und hörte dann der Predigt aufmerksam zu. Auch in seinem Regiment wußte er ohne Zwang einen frommen und religiösen Geist zu verbreiten. Nach seinen ersten großen Erfolgen im Sommer 1900 sagte er, als man von der kunstvollen Lenkung und Führung des Menschenschiffes durch Gott sprach: „Ja, Gott ist der Künstler und ich bin sein Werkzeug. So lehrte er allen Ruhm für sich in demütigster Bescheidenheit gegen den höchsten ab.“

Eine ungeheure Arbeitsleistung hat Zeppelin vollbracht, bis er mit seiner Erfindung durchdrang. Er ist ein unermüdetler Arbeiter. Als man einmal vom Achtstundentag sprach, sagte er: Damit käme ich bei weitem nicht aus; ich wähle nicht, wie ich meine Arbeit bewältigen sollte. — Ein Beispiel aus neuester Zeit mag seine nie ermattende Tätigkeit, seine stets ausdauernde Energie beleuchten. Am 19. Juni 1908, dem Tage, an dem die Versuche mit dem neuen Luftschiff beginnen sollten, war der Graf schon um vier Uhr morgens auf, um zur Halle nach Manzell zu fahren. Dort sollte die Füllung des Ballons erfolgen. Alle Vorbereitungen waren dazu in einer geradezu vollendeten Weise getroffen. Es gab viel Arbeit für den Unermüdeten den ganzen Tag durch. Und als die Mitternachtsstunde schlug und alles schon der Ruhe pflegte, da war der Arbeitstag des Grafen noch nicht zu Ende. Nun sah er noch die angekommenen Briefe und Telegramme durch; und deren Zahl war selten klein, oft

aber tiefengroß. Auch mußten eilige Korrespondenzen erledigt und meteorologische Beobachtungen gemacht werden. So ging die Nacht dahin. Raum hatte er am Morgen etwas zu sich genommen, dann Gelehrte oder die Vertreter des Kriegsministeriums, des Reichsamts des Innern, der Marine und viele andere empfangen, da fuhr er wieder hinaus auf seinem Motorboot Württemberg nach Manzell. Um halb fünf Uhr nachmittags trafen die Gäste und die Vertreter der dem Aufstieg in amtlicher Eigenschaft beizuhabenden Behörden vor Manzell ein. Der Graf war in der Halle des Luftschiffes beschäftigt, um die letzten Anordnungen vor der Fahrt zu treffen. Leider kam es an jenem Tage nicht zur Fahrt. Mit der ihm eigenen Ruhe und mit klarer Stimme teilte er seinen Gästen mit, daß eine kleine Pavarie die Ausfahrt für jetzt verhindere. Da galt es, sich nicht selber enttäuschen und entmutigen zu lassen, sondern getroßt weiter zu arbeiten, um auch diesen Berg wieder zu überwinden.

Selbsem Grundlag getreu, niemals aufzufahren, wenn nicht absolute technische Sicherheit für die Mitfahrenden vorhanden sei, konnte er nicht fahren, wenn er auch persönlich die Ausfahrt gewagt hätte. Es hatte sich herausgestellt, daß ein Auspuff-Stoffmantel undicht war, obwohl er von einer der renommiertesten Fabriken geliefert war. Aber es ist bezeichnend für die edle Gesinnung des Grafen, daß sein Wort des Unmuts über die Unzuverlässigkeit der Fabrik laut ward. Kein Zug in seinem Antlitz verteilte den Schwerenttäuschten. Ruhig nahm er sein Schwimmbad wie alle Tage im See, dann veralmelte er am Abend, wie gewohnt, einen kleinen Kreis um sich und unterhielt sich mit Heiterkeit und mit Würde in der ihm eigenen selbstlosen und vornehmen Art. Und als sich seine Gäste um 10 Uhr entzogen, da ging der Graf in sein Bureau, um zu arbeiten.

Ueber französische Ministerratsitzungen

plaudert Paul Herem im Gil Blas. Unter Napoleon III. fanden die Sitzungen des Ministerrats in den Tallerien statt. Schauplatz: ein Salon, der neben dem Arbeitszimmer des Kaisers lag. In der Mitte des Zimmers ein ovaler Tisch mit einer grünen Decke. Am Ramin ein Sessel für den Kaiser; die Minister mußten sich mit Stühlen begnügen. Napoleon sprach während der Sitzungen fast kein Wort; er hörte zu, rauchte eine Zigarette nach der anderen und legte mit einer schieferen Gesichtszüge seinen Namen unter die Dokumente, die ihm vorgelegt wurden. Er pflegte alle Bemerkungen, die gemacht wurden, aufmerksam anzuhören und ruhig hinzunehmen, selbst dann, wenn sie ihm persönlich nicht angenehm waren; machte er wirklich einmal einen Einwurf, so beschränkte er sich auf eine ausgefallene Höflichkeit. Man behauptet, daß der Präsident Faure sich in dieser Hinsicht den Kaiser zum Muster nahm, um ihm wenigstens einigermaßen zu gleichen. Napoleon setzte sich immer zudulbig und niemals unruhig oder gar unwirsch; wurde einmal ein Minister in seinen Ausführungen zu weitgeschweifig, so drehte sich der Kaiser nach der Uhr um, um zu sehen, ob noch nicht die Frühstücksstunde; und mit ihr die Befreiung von den Staatsorgen nahte. Dieses Mittel, langweiligen Reden ein rasches Ende zu bereiten, soll übrigens auch Herr Clemenceau anzuwenden verstehen. Was den Ministerratsitzungen unter dem Kaiserreich ihr ganz besonderes Gepräge gab, war die Anwesenheit der Kaiserin: sie war im Jahre 1859 zur Regentin ernannt worden und nahm seit damals an jeder Beratung der Minister teil. Sie pflegte, im Gegensatz zu ihrem Gatten, sehr viel zu sprechen und mit großer Lebhaftigkeit die wunderbarsten Argumente ins Feld zu führen; sie sagte z. B.: Der Kronprinz ist das Patentkind des heiligen Vaters — und Sie wollen den heiligen Vater im Stich lassen? Das wird uns sicher Unheil bringen. — Darauf ließ sich natürlich nichts erwidern. Der letzte Ministerrat, in welchem die Kaiserin den Vorsitz führte, war die berühmte Sitzung vom 3. September 1870, die das Ende der Napoleonischen Dynastie bedeutete. Sowie der Kaiserreich, was die Ministerratsitzungen unter der dritten Republik betrifft, so sind die Erinnerungen natürlich viel mannigfaltiger. Da ist zuerst die Regierung der nationalen Verteidigung mit Gambetta, der mit der Faust energisch auf den Tisch schlug oder erregt im Zimmer umherlief, wenn er im Ministerrat mit seiner Ansicht nicht durchzudringen vermochte. Dann kam Herr Thiers, der sich im Ministerrat fast immer für Zoll- und Tariffragen ins Zeug legte. Er war glücklich, wenn solche Fragen auf der Tagesordnung standen, und wußte es so einzurichten, daß immer ein bißchen Tarif gemacht wurde. Der Ministerrat fand gewöhnlich um 11 Uhr vormittags statt; der schlaue Thiers hatte sich aber regelmäßig schon vorher bei Ministerialdirektoren und anderen

hohen Beamten über die zur Beratung stehenden Angelegenheiten informiert, so daß er sie meist besser kannte als die Minister selbst. Man kann nicht sagen, daß die Herren darüber sehr erfreut waren. Nach Thiers kam Mac Mahon, der von dem, was man ihm im Ministerrat vorzählte, keine blaße Ahnung hatte. Einiges Interesse hatte er nur für militärische Fragen; die hochpolitisch aber langweilte ihn. Mac Mahon regte sich auch dann nicht auf, wenn ein Ministerium durch ein Kammervotum gestürzt wurde. Das war ihm sozusagen Jucke wie Hofe. Große Kämpfe gab es im Ministerrat, wenn eine Zivilperson einen Orden bekommen sollte. Für Mac Mahon existierte das Zivil überhaupt nicht, und die Minister mußten beinahe Gewalt anwenden, um den Präsidenten zum Unterzeichnen der für verdiente Bürger bestimmten Ordensdiplome zu bewegen. Ein ganz anderer Mann war Grévy. Er machte im Ministerrat eine sehr gute Figur und war überhaupt einer der besten Präsidenten der französischen Republik; er war ein guter Diplomat und ein geschickter Politiker, der immer genau wußte, was er wollte und wie weit er zu gehen hatte. Sein Nachfolger, Sadi Carnot, war der selbe, tüchtige Mann par excellence; es fiel ihm niemals ein, die Minister mit einer Geste, geschweige denn mit einem Wort, zu unterbrechen. Später behaupteten, daß er aus Fint sei, und wer ihm im Ministerrat sah, hätte das wirklich für wahr halten können. Von Casimir Perier, der nur wenige Wochen Präsident war, ist kaum etwas zu sagen. Um so mehr aber von Félix Faure! Das war ein Präsident, der aus einem Modejournal herausgeschritten zu sein schien. Die Blume im Knopfloch, die berühmten Gamaschen an den Füßen, das Jackett nach der Mode von morgen geknöpft — so erschien er im Ministerrat, ein Präsident, wie er smarter nicht gedacht werden konnte. Als Staatsmann lieb er manches zu wünschen übrig, seine Haltung; und sein Auftreten aber hatten nicht ihresgleichen. Es verdient noch erwähnt zu werden, daß er nie Jäh sagte, sondern immer Wir, wie ein König. Die Ministerratsitzungen, die Lobet leitete, haben keine Geschichte; das ist vielleicht das schönste Lob, das man ihnen spenden kann. Von Fallières will Herem nicht reden, weil die Anwesenden immer ausgeschlossen sind. Und dann ist Fallières im Grunde nur Clemenceau, und unter Clemenceau geht alles genau so zu wie unter . . . Napoleon!

Neues aus aller Welt.

Die Eröffnung des Internationalen Presskongresses in Berlin. Der Staatssekretär des Innern Staatsminister Dr. von Bethmann-Hollweg wird am 22. d. Mts. seinen Urlaub unterbrechen, um den in Berlin zusammentretenden Internationalen Presskongress namens des Reiches mit einer Ansprache zu begrüßen.

Wieder eine Feuersbrunst in Konstantinopel. In der Stam-buler Vorstadt Zedi-Kule wurden am Dienstag durch eine Feuersbrunst 160 Häuser zerstört. — Die Vorstadt Zedi-Kule, am Marmarameer gelegen, hat meist enge und regellos angelegte Straßen. Die Häuser sind klein und unaussehlich, mit ganz wenigen Ausnahmen einstöckig. Die Bewohner der Vorstädte sind zum größten Teile Griechen, Armenter, Bulgaren und Perser.

Feuersbrunst in einem Schwarzwalddörfchen. Am Dienstag nachmittag brach in Rosenfeld im Städtchen des Gailhauses zum Schloß des ehemaligen Schlosses der Grafen von Rosenfeld Feuer aus, das sich auf die Nachbarhäuser ausbreitete und dem acht große Gebäude zum Opfer fielen. Der Schaden ist sehr beträchtlich, die Abgebrannten sind nur zum kleinen Teil versichert. Es liegt wahrscheinlich Brandstiftung vor. Rosenfeld ist ein kleines württembergisches Städtchen mit knapp 1000 Einwohnern.

Majregeln gegen die Einschleppung der Cholera. Aus Hamburg meldet ein Telegramm: Alle von Rußland, hauptsächlich von Petersburg und Kronstadt kommenden Schiffe, welche den Kaiser-Wilhelm-Kanal benutzen wollen, werden auf der Holtzener Reede einer ärztlichen Untersuchung wegen der in Rußland herrschenden Cholera unterzogen.

Entwurf für ein Weltwechsellrecht. Die holländische Regierung hat auf Wunsch der deutschen und italienischen Regierung alle auf der zweiten Friedenskonferenz im Haag vertretenen Staaten zu einer internationalen Konferenz eingeladen, die wahrscheinlich im Jahre 1909 im Haag stattfinden soll, um ein Weltwechsellrecht zu entwerfen. Deutschland und Italien haben den Wunsch ausgedrückt, die Königlich Niederländische Kommission für internationales Privatrecht solle mit den Vorbereitungen für diese Konferenz beauftragt werden.

Sinnpruch.

Unendlich ist das Welt, das zu vollführen Die Seele dringt.

Seni hnestas la iaro, kiun volas Penami la animo.

Zum Volke empor.

Roman von Karl v. Boden.

(11 Fortsetzung.)

„Zurück“, rief er und stieß sie von sich. „Zurück . . . glaubst du, ich liebe mich von dir zurückziehen in dem Wunsch des Verderbens? Glaubst du denn wirklich, ich liebe mich von dir noch hängen? Weg . . . weg . . . damit ich mich an dir nicht vergriffe, elende Mörderin, du!“

Da schrie sie auf, und es klang wie der Schrei eines, die letzte rasende Kraft zusammenfassenden, wilden, zu Tode getroffenen Tieres.

„Du?! Du?!“ schrie sie auf, „Du nennst mich so? Nur denn, so will ich's in die Welt hinausfahren, wor du bist, du Volksbeglucker, du! So will ich's jenem Weibe, das nur dein Kehweib ist.“

„Weib!“ schrie er auf und war mit einem Sprunge bei ihr und hielt sie gepackt und drohte ihr die Kehle, daß nur ein rauher, gurgelnder Schrei ihr entfuhr. Tragedem rief sie sich einmal noch los und stürzte auf die Tür zu, vor der er früher wie schüchtern gestanden und die in sein Heim hineinschreite.

„Ja, ja“, flüsterte sie, „ich will ihr ins Ohr hineinschreien, daß du mein bist, mein Mann, nicht aber der ihre, ich will . . .“

Weiter kam sie nicht, denn wieder war er bei ihr, wieder hatte er sie gepackt und suchte sie, mit beiden Händen drohend, zu Boden zu werfen. Im selben Augenblick aber war's, als erstarrte die Hand, als erstarrte er selbst; lang hin stieg das Weib auf den Boden, er selbst aber blickte wie entgeistert auf sie, auf

jene, die lässlich in der Türöffnung stand und gellend die schweren Portieren zurückschlug: auf sein geliebtes Weib . . .

„Ich . . . habe . . . alles gehört . . .“, sagte dieses. „Alles . . . wenn es wahr ist . . . Wenn . . . aber es ist wahr . . . Gott . . . Gott“, und sie schlug beide Hände wie verzweifelt vor ihr Gesicht und schuchzte laut auf, „wenn es wahr ist . . . wer bist du?“

Und da . . .

Da richtete sich jene andere auf, halb lauernd und halb lauernd, gleich einer Katze, die ihr Opfer beschleicht und mit greller Bache auf ihn zehend, der verzugslos nach Atem leuchtend und nach Fassung:

„Der?! . . . Deines Gatten . . . Mörder . . .“

Ein gellender Schrei dann —

„Lulise!“

Aber die Tür fällt zu und wie er auch rüttelt und ruft, sie rührt sich nicht. Und kann sich nicht rühren. Nur drinnen hört man einen Fall. Dumpf, wie wenn ein schwerer Körper urplötzlich hinfällt.

„Lulise! Lulise!“

Und die Leute stürzen herein. „Was ist geschehen? Am Himmelswillen was gibt es?“

Eine schöne, blonde Frau mit ihrem zerzausten Haar richtet sich auf und gibt die Antwort:

„Niets . . . Nur wahrhaftig ist er geworden.“

Eine bleiche Frau sitzt an dem Tische und liest. Lieft in eng beschriebenen, Bogen über Bogen gekauften Papieren. Sie liest mit atemloser, schieber Spannung.

Es ist, als lauge ihre Seele den Inhalt dessen ein, was sie liest, und als sei die ganze andere Welt um sie her vergessen; als bestche sie überhaupt nicht für sie, sondern als hätte jene andere, die aus den Klaren, schwarzen, engen Buchstaben da zu ihr spricht, sie völlig vergessen und in ihrem Banne.

Und wie war es auch anders möglich, als daß diese Worte, die sich da zu einem Seelenbekenntnis verdichten, das eine ganze Tragödie umschließt, nicht so überwältigend zu ihr sprächen.

Wie wäre es möglich, wo doch diese Tragödie die ihres eigenen Lebens ist und die jenes Mannes, nein, die jener

Männer ist, deren Weib sie gewesen und die in ihrem Bewußtsein nur eins sind.

Wie wäre es möglich, nicht erschüttert zu sein von diesem Aufschrei eines schuld- und reuegequälten Herzens, der gleichzeitig auch ein Aufschrei der wahrsten, edelsten Liebe ist.

„Ja“, so las sie, „dieser Mann war ein Held und ich war der Feindling, der sich an das Leben geklammert, und unbedenklich das Opfer jenes anderen geheißt hat. Ja, ich habe dir das höchste genommen, das das Geschick dir geschenkt hat, habe aber auch versucht, dir durch die wahrste, edelste Liebe die Erlösung zu schaffen, als hättest du es niemals verloren. Denn ich liebe dich, ich liebe dich heiß und wahr und innig, und habe durch dich erst erkannt, was Liebe ist. Stolz jenes Volk, der solche Frauen hervorbringt, stolz jener Mann, der solche Lieberungen, und hätte er sich selbst nur hineingekollert, einem Verbrecher gleich, so wie ich. Denn sieh, so tief ist die Liebe zu dir in das Herz mir gedrungen, so heiß die Erkenntnis in mir erwacht, was Liebe ist, daß darüber beinahe die Reue über das, was ich getan habe, verweht ist wie Spreu.“

Eine bleiche Frau sitzt an dem Tische und aus ihren Augen fallen die Tränen hinab auf die Blätter, deren Schriftzüge sich verwaschen und ineinander schwimmen.

„Und jetzt, da mein Lieb, ist der Zeitpunkt der Sühne gekommen. Wenn du dies liest, bin ich tot. Bin dort, wo auch er, wo dein Held liegt. Ich sterbe gern. Denn es ist wie ein Glücksbewußtsein für mich, zu sterben, um die Schmach fern zu halten von dir, die deine Liebe mir brachte. Ich sterbe also jener andere, große, edle, der für mich starb, nur um für dich zu sterben. Und als er, bitte ich dich, sieh ich dich an, wo das nicht zurück, was mein Tod dir bringt, und was der Tod des anderen dir schon gebracht hat. Schon um der Kinder willen tue es nicht . . .“

Die bleiche Frau liest es und schüttelt.

Ein leiser, schwerer, sich kramphast löslösender Seufzer hebt ihre Brust. Dann steht sie auf. Bleich. Aber ihr Entschluß ist gefaßt.

Sie geht hinüber zu ihren Kindern, die schliefen, wie in träuber, schreckhafter Traurigkeit, still und lautlos zusammen sind. Schreckhaft, weil sie nicht wissen und verstehen, was ge-

